

Die Barockorgeln des Arp Schnitger

KULTUR Neue Initiativen, Erkenntnisse und Würdigungen – Norder Aspekte

Der aus Norden stammende Musikwissenschaftler Dr. Ibo Ortgies befasst sich intensiv mit dem Meister des Orgelbaus.

VON JOHANN HADDINGA

Der Verein Arp-Schnitger-Kulturerbe e. V. mit Sitz in

Bremen sieht in der Orgelkunst der Barockzeit den (!) Beitrag der Küstenregionen von Nord- und Ostsee zur musikalischen Weltkultur. Das gilt nach seiner Überzeugung sowohl für den Bau der Instrumente als auch für die Musik. Kein anderer Orgelbaustil der Vergangenheit und kein historischer Kompositionsstil sei bislang zu

einem so hohen Bekanntheitsgrad gelangt wie das norddeutsche Orgelrepertoire des 17. Jahrhunderts.

Einer der bedeutendsten Künstler und Handwerker auf dem Gebiet des Orgelbaus war der aus der Wesermarsch stammende Arp Schnitger (1648-1719), der auch den längst weltberühmten Klangkörper in der Norder Ludgerikirche geschaffen hat – nach der „großen Schwester“ in der Hamburger Jakobikirche das zweitgrößte in Deutschland noch erhaltene Werk des Meisters.

Ziel: Weltkulturerbe

Der Verein, zu dessen Vorstandsmitgliedern die Generalbundesanwältin a. D. Prof. Monika Harms, der ehemalige Landrat Walter Theuerkauf aus Norden, Prof. Thomas Albert (Intendant Musikfest Bremen) sowie Dr. Matthias Sträßner (Leiter Hauptabteilung Kultur Deutschlandfunk a. D.) gehören, stellt Schnitgers Schaffen ins Zentrum der Aufmerksamkeit und engagiert sich für die Sicherung und Bewahrung der erhalten gebliebenen Schnitger-Instrumente. Dazu gehört auch die wissenschaftliche Aufbereitung sowie die Sammlung von Dokumentationen und Schrifttum. Ziel des Vereins ist die Anerkennung nicht nur der erhaltenen Schnitger-Orgeln, sondern auch der weiteren herausragenden norddeutschen Orgeln aus der Zeit um 1700 als Unesco-Weltkulturerbe. Partner sind unter anderem die Schnitger-Gesellschaft Golzwarden, die Stichtung

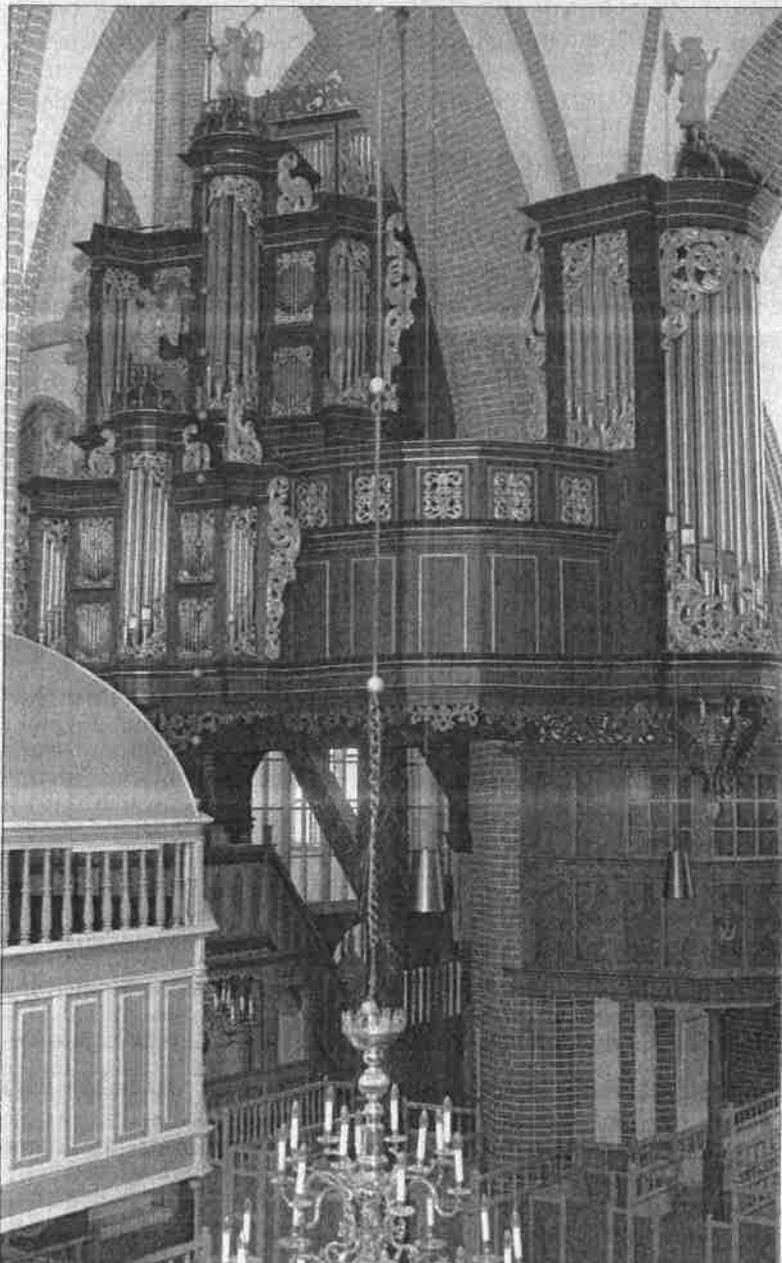
Norden: Eine Straße für Arp Schnitger

had – Ausgerechnet die Stadt Norden, die in der Ludgerikirche die zweitgrößte in Deutschland noch erhaltene, international bekannte Barockorgel aus der Werkstatt von Arp Schnitger besitzt, hat noch keinen Namen für eine Straße oder einen Platz, die an den berühmten Orgelbauer erinnern.

Groningen Orgelland und das Organeum in Weener. Die wissenschaftliche Beratung hat der Organist und Organologe Prof. Dr. Harald Vogel (Wissenschaftler auf dem Gebiet des Orgelbaus) übernommen.

„Vor einem Monat haben die vier im Niedersächsischen Landtag vertretenen Fraktionen von CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen eine eigene Initiative gestartet und in einem Entschließungsantrag die Landesregierung aufgefordert, sich nicht nur für den Erhalt des Schnitger-Orgelschatzes einzusetzen, sondern auch dessen Aufnahme in die Liste des Unesco-Weltkulturerbes zu unterstützen, um damit zugleich die Bemühungen der bestehenden Initiativen zu fördern – vor allem mit Blick auf das Jahr 2019, in dem sich Schnitgers Todestag zum 300. Mal jährt.“

Der aus Norden stammende und seit Ende der 1990er-Jahre im schwedischen Göteborg lebende Musikwissenschaftler Dr. Ibo Ortgies (siehe „Porträt“ in dieser Ausgabe) befasst sich seit langer Zeit immer wieder intensiv mit Arp Schnitger. In der Fachliteratur zu Schnitger steht er gleichrangig mit anderen Autoren. Seine gründlich erarbeiteten Forschungsergebnisse, die



Kunstwerk von internationalem Rang: die Arp-Schnitger-Orgel in der Norder Ludgerikirche.

FOTO: STROMANN

auch bis dahin unbekannte Quellen umfassen, haben zu neuen Erkenntnissen sowie im Hinblick auf bisherige Darstellungen zu Korrekturen und Ergänzungen geführt. Die von Ortgies verfassten und in zahlreichen Publikationen veröffentlichten Beiträge bieten eine solide und verlässliche Grundlage für ein Lebensbild des großen und weit über Deutschland hinaus berühmten Orgelbauers.

Das Lebensbild

Das Geburtsdatum von Arp Schnitger ist nicht bekannt, wohl aber das Datum der Taufe am 9. Juli 1648 in Golzwarden bei Brake. Bei seinem Vater, einem angesehenen Tischlermeister, muss er das Tischlerhandwerk erlernt haben, bevor er vermutlich ab 1666 – sicher nachweisbar ab 1673 – im holsteinischen Glückstadt in die Werkstatt seines Vetters und Orgelbauers Berendt Huß eintrat. Nach dem Tod von Huß ließ sich Schnitger ab 1677 zunächst als selbstständiger Orgelbauer in Stade nieder, verlegte 1682

Im Porträt: Ibo Ortgies

Ibo Ortgies, deutsch-schwedischer Musikwissenschaftler, Fachübersetzer und Bankkaufmann, Jahrgang 1960, ist in Norden aufgewachsen. Die Eltern sind Dirk und Ulla Ortgies.

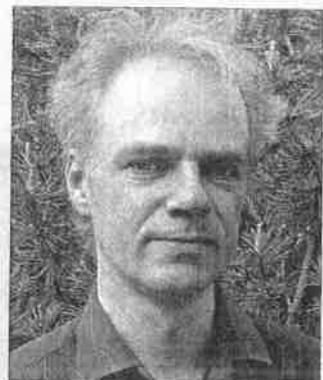
Nach dem Abitur am Norder Ulrichsgymnasium (1980) absolvierte Ortgies eine Lehre bei der Kreis- und Stadtparkasse Norden und war danach zwei Jahre im Kreditgeschäft des Geldinstituts tätig. Von 1985 bis 1990 studierte er historische und systematische Musikwissenschaft an der Universität Göteborg. Nach einer längeren, berufsbedingten Unterbrechung nahm er 1999 eine stipendienfinanzierte Doktorandenstelle an der schwedischen Universität Göteborg an. Dort verfasste er seine Dissertation zum Thema „Die Praxis der Orgelstimmung in Norddeutschland im 17. und 18. Jahrhundert und ihr Verhältnis zur zeitgenössischen Musikpraxis“. Im Januar 2005

wurde er zum Dr. phil. (schwedisch fil dr) promoviert.

Ab 1999 wirkte Ortgies als Forscher am vier Jahre zuvor an der Universität Göteborg eingerichteten Orgelforschungsinstitut GOArt, das im Frühjahr 2016 aufgelöst wurde. Die ehemaligen Mitarbeiter bilden seitdem einen lockeren Zusammenschluss und forschen auf privater Ebene weiter. Ortgies gründete 2014 in Göteborg die eigene Firma Language & Research Services, in der er als Forscher, Forschungsdienstleister und Fachübersetzer tätig ist.

Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf

- Theorie, Geschichte und Praxis der Stimmung und Temperatur der Tasteninstrumente,
- Leben und Werk von Komponisten, Instrumenten- und Orgelbauern vor 1800: Arp Schnitger, Matthias Weckman, Friedrich Stellwagen und anderen,

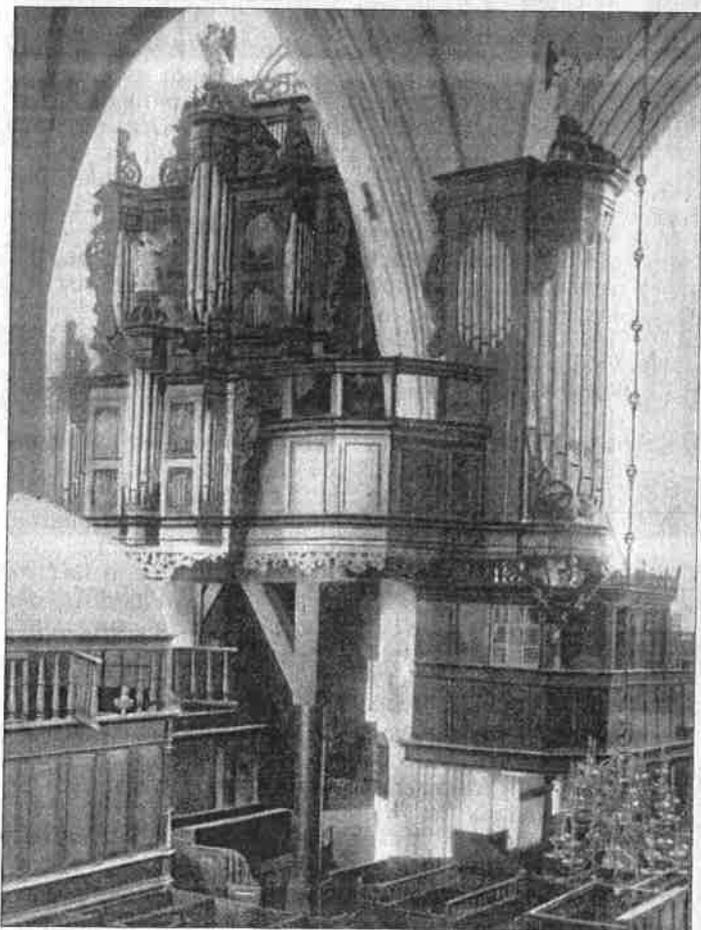


Ibo Ortgies

- Orgelbaugeschichte Norddeutschlands und der Niederlande

- sowie Klavierbau vor 1850 (Norddeutschland).

Nach eigenen Angaben war Ortgies schon mit 13 Jahren ein „absoluter Klassikfan“. Am Anfang seiner musikwissenschaftlichen Laufbahn waren vor allem der Norder Ludgeri-Kantor Reinhard Ruge sowie Wilhelm Kokkelink, Musiklehrer am Norder Ulrichsgymnasium, und Harald Vogel „ausschlaggebend“.



Für Rüstungszwecke mussten 1917, mitten im Ersten Weltkrieg, die bis dahin original erhaltenen Schnitger'schen Prospekt Pfeifen an der Orgel in der Norder Ludgerikirche abgeliefert werden. Als Ersatz wurden 1919 schmalere Zinkpfeifen eingebaut. Die hier wiedergegebene Aufnahme, die seinerzeit Foto Paulsen anfertigte, zeigt die Ansicht der Arp-Schnitger-Orgel vor 1917. Der Bildtext zu dem bereits vor einigen Jahren veröffentlichten Foto enthielt falsche Daten.

aber den Wohnsitz und die Werkstatt nach Hamburg, wo er das Bürgerrecht erwarb. Der Umzug hing mit dem bevorstehenden Bau einer Orgel mit 67 Registern (Pfeifenreihen) in der Hamburger Nikolaikirche zusammen. Der Bau der damals größten Orgel seiner Zeit war nach fünf Jahren vollendet; ihr Ruhm bewirkte, dass sich der Name und das Ansehen des Meisters in Norddeutschland und weit darüber hinaus verbreitete und ihm eine Vielzahl weiterer Aufträge einbrachte.

1684 heiratete Schnitger die aus einer wohlhabenden Familie stammende Grundstücksbesitzerin Gertrud Otte aus Hamburg-Neuenfelde. Von den sechs Kindern aus dieser Ehe wurden die vier Söhne ebenfalls Orgelbauer.

1705 verlagerte Schnitger seinen Lebens- und Arbeitsmittelpunkt nach Hamburg-Neuenfelde, wo dann in zunehmendem Maße Orgeln entstanden. Nach dem Tod seiner ersten Frau (1707) heiratete er 1712 im Bremer Dom die Organistenwitwe Anna Elisabeth Koch aus Abbehausen im Nordteil der Wesermarsch. Als Schnitger im Sommer 1719 verstarb, war sein Grundbesitz in Hamburg mit Hypotheken hoch belastet und musste verkauft werden. Die Witwe heiratete

später erneut und zog nach Oldenburg. Der Sohn Franz Caspar übersiedelte in die Niederlande und führte in Zwolle – zunächst gemeinsam mit seinem Bruder Johann Jürgen – die Werkstatt des Vaters fort. Später wurde sie nach Groningen verlegt, wo sie 1863 nach fast zwei Jahrhunderten einer weitgehend ungebrochenen Tradition endete.

Schnitger international

Die Forschung geht von bislang über 170 bekannten Schnitger-Arbeiten (Neubauten, Umbauten, große Reparaturen) und einer Größenordnung von ungefähr 3000 neu gebauten Registern aus. Von den Instrumenten bestehen heute noch etwa 30 weitgehend in der Schnitger'schen Grundsubstanz.

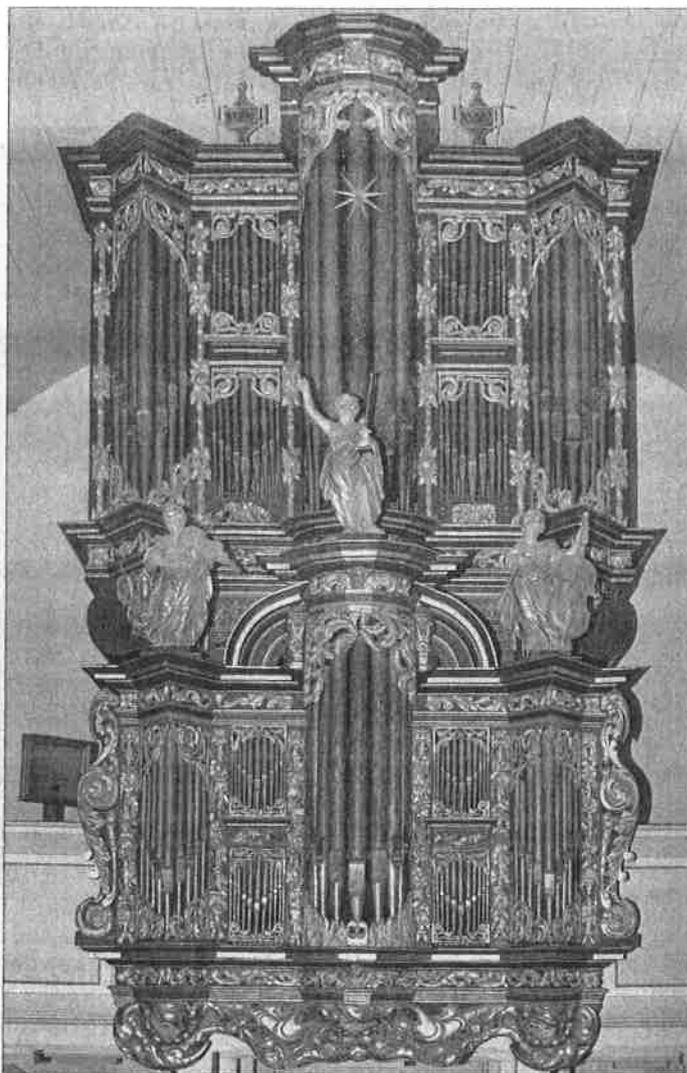
Es ist erstaunlich, dass der Instrumentenbauer nach der Vollendung der Hamburger Nikolai-Orgel 1687 auch bereits die Arbeit an 20 weiteren Klangkörpern aus seiner Werkstatt abgeschlossen hatte. Ein Jahrzehnt später verzeichnet die Liste schon 70 Neubauten, Umbauten und Erweiterungen. Schnitger war wohl – bei aller nachgewiesenen Frömmigkeit und Selbstlosigkeit – darauf bedacht, sich eine führende Position, eine Monopolstellung in der Orgelbau-Bran-

che zu sichern und zu festigen, vor allem durch eine hervorragende Organisation und Privilegien. Während einer kurzfristigen Tätigkeit in Berlin erwarb er den Titel eines königlich-preussischen Hoforgelbauers. Ab 1691 erschloss er sich mit dem Umbau der Orgel in der Martinikerk zu Groningen auch die nördlichen und nordöstlichen Niederlande. Überdies gingen einige Instrumente nach Russland, Dänemark, England, Portugal und Spanien. Einen Freund und Förderer fand er in dem Komponisten und Organisten Vincent Lübeck.

Schnitgers Organisation

Für den Orgelexperten Ibo Ortgies steht fest, dass Arp Schnitger die Fülle der Arbeit nicht ausschließlich auf die Werkstatt an der Elbe konzentrierte und sie auch nicht allein bewältigen konnte. Aus den vier Jahrzehnten seiner schier rastlosen Tätigkeit sind rund 50 Gesellen namentlich bekannt; in Wirklichkeit jedoch muss die Zahl der Mitarbeiter beträchtlich höher gewesen sein. Will sagen: Ein gut eingespieltes Team von erstklassigen Fachkräften, auf die sich der „Chef“ verlassen konnte, führten seine Projekte weitgehend an den Aufstellungsorten aus. Dort gab es Außenstellen („Filia- len“), die von Meistergesellen geleitet wurden. Bekannt ist diese Praxis beispielsweise aus Berlin, Bremen, Lübeck, Magdeburg und Groningen. Dennoch behielt Schnitger stets die Fäden in der Hand, indem er auf seinen vielen Reisen die Aufsicht ausübte und somit den Auftraggebern die gleichbleibend hohe Qualität seiner Werke garantierte.

Zu den Auftraggebern zählte auch die lutherische Kirchengemeinde Norden, die mit Schnitger am 26. Februar 1686 einen Kontrakt über einen Orgelneubau in der Ludgerikirche abschloss. Das Kunstwerk von internationalem Rang wurde in den Jahren 1686/87 erbaut und 1691/92 erweitert; es besitzt 46 Register. Bei der Abnahmeprüfung am 25. Januar 1688 rühmte der Auricher Organist Hermannus Schmit die perfekte und „in diesem Lande“ beispielhafte Arbeit, die „durch und durch mit großem Fleiß“ gefertigt worden sei. Erst nach eineinhalb Jahrhunderten begannen nachfolgende Generationen mit ersten Veränderungen, später stellten sich auch Schäden ein. Auf Initiative



Das neue Jahrbuch der Männer vom Morgenstern (Heimatbund an Elb- und Wesermündung) enthält einen Beitrag über die Schnitger-Orgel zu Cappel mit einem aktuellen Foto.

von Kantor Reinhard Ruge erfolgte 1981-85 durch Jürgen Ahrend (Leer-Loga) eine vorbildliche Restaurierung mit einer Wiederherstellung des originalen Zustands.

Unbekanntes

Unter der Überschrift „Unbekanntes über Schnitger-Orgeln“ hat Ibo Ortgies in diesem Jahr Hinweise, Funde, Hypothesen und Zuschreibungen publiziert, die in einem umfangreichen Artikel in der Zeitschrift „Ars Organi“ sowie als Übersetzungen in „Het orgel“ (Niederlande) und in den USA in der angesehenen wissenschaftlichen Zeitschrift „Keyboard Perspectives“ erschienen sind. Darin geht er vielen bisher ungeklärten Angaben nach, berichtet über neueste Forschungsergebnisse, kommt zu überzeugenden Antworten und Richtigstellungen und gibt Denkanstöße für weitere Nachforschungen. In der Einleitung erinnert er an den Beginn der Schnitger-Forschung durch den Groninger Organisten Siwert Meijer, der 1853/54 das erste und

mit etwa 130 Arbeiten schon recht vollständige Werkverzeichnis vorlegte. Sein Wissen schöpfte Meijer vor allem aus Schnitgers schriftlichen Unterlagen, die sich offenbar Mitte des 19. Jahrhunderts noch in der Groninger Werkstatt befanden.

Die Orgel in Cappel

In der kürzlich erschienenen jüngsten Ausgabe des Jahrbuches der Männer vom Morgenstern (Heimatbund an Elb- und Wesermündung) befasst sich der Theologe und Kunsthistoriker Dr. Dietrich Diederichs-Gottschalk in einem aufschlussreichen Aufsatz mit der Arp-Schnitger-Orgel in der Kirche zu Cappel im Land Wursten (Landkreis Cuxhaven). Nach Einschätzung von Prof. Harald Vogel ist das Instrument „das am vollständigsten erhaltene zweimanualige größere Werk vor 1700 in Norddeutschland und gleichzeitig die klanglich am besten erhaltene Schnitger-Orgel . . . Von allen Werken aus der Werkstatt Schnitgers zeigt dieses Instrument

die reichste Dekoration mit Schnitzereien auf allen Flächen.“

Wie die kleine ländliche Gemeinde zu einem so kostbaren Instrument kam, ist eine Geschichte für sich. Die Orgel stand von 1679, als sie von Schnitger erbaut wurde, bis 1813 in der St. Johannis-Klosterkirche in Hamburg. Dann musste sie abgebaut und gelagert werden, weil Besatzungssoldaten des französischen Kaisers Napoleon das Gotteshaus für militärische Zwecke nutzten.

Nach dem Ende der napoleonischen Ära wollten die Hamburger das Instrument verkaufen. Durch Vermittlung des Stader Orgelbauers Johann Georg Wilhelm kam es zu erfolgreichen Verhandlungen mit der Kirchengemeinde Cappel, die dringend eine Orgel suchte, weil ihre Kirche mitsamt Inventar Ende 1810 durch Unachtsamkeit vollkommen ausgebrannt, inzwischen aber durch einen Neubau ersetzt worden war. Im Sommer 1816 begab sich eine Delegation aus Cappel in die Hansestadt und holte die komplett erhaltene Schnitger-Orgel ab. Vier Tage vor dem Weihnachtsfest 1816, vor 200 Jahren, konnte die Neuaufstellung im Capper Gotteshaus abgeschlossen werden.

Zweimal mussten sich die Capper vehement gegen Versuche wehren, ihnen die Orgel wieder wegzunehmen. Mitte 1956 wollte der hamburgische Landesbischof den Klangkörper als „Leihgabe für 99 Jahre“ in die Hansestadt zurückholen. Ende der 1960er-Jahre erklärte die Landeskirche Hannover ihre Absicht, das Instrument in einen größeren Raum, nämlich in die Lüneburger Nikolai-Kirche, zu verfrachten, um dort die „volle Klangentwicklung“ zu entfalten. Die Capper lehnten die Bestrebungen ab und fanden vor allem Rückendeckung bei dem renommierten Organisten und Bachinterpreten Prof. Helmut Walcha, der die Orgel von seinen Einspielungen auf Schallplatten bestens kannte. Ende Dezember 1974 lenkte die Landeskirche ein.

Quellen

Ibo Ortgies, Beiträge in *Ars Organi*, Hefte 1/2, 2016; *Lexikon-Artikel in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, herausgegeben von Ludwig Finscher, Kassel 2005

Reinhard Ruge, *Die Ludgerikirche zu Norden*, 2. Auflage, Norden 2015